

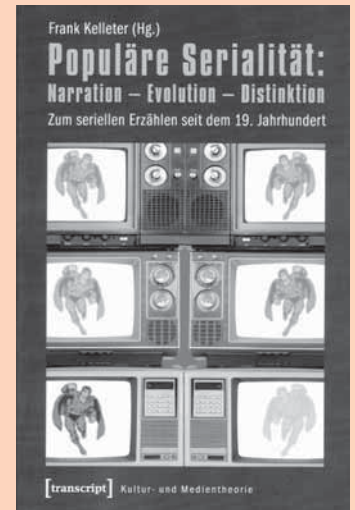
Populäre Serialität

Die Ursprünge seriellen Erzählens lassen sich weit zurückverfolgen – wenn man will, sogar bis in die Antike. So verführerisch es ist, die Traditionsfäden unter rein narratologischen Gesichtspunkten von den mythischen Anfängen des Erzählens bis in die unmittelbare Gegenwart zu spinnen, so sinnvoll erscheint die Unterscheidung, die dem vorliegenden Sammelband zugrunde liegt: Sie differenziert zwischen allgemeinen Formen serieller Anordnung in Kunst und Literatur einerseits und der Serialität als Organisationsprinzip kommerzieller Standardisierung und narrativer Schematisierung, wie es sich in der modernen Populärkultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausgebildet hat, andererseits. Im Rahmen dieses Verständnisses sind serielle Erzählverfahren Teil eines wechselseitigen Bedingungsgefüges von industriellen Produktions- und technischen Reproduktionsprozessen und sind nicht zuletzt Ergebnis eines Kalküls, das auf die langfristige Bindung breiter Rezipientengruppen an ein Produkt abzielt. „Populäre Serialität“ in dieser spezifisch modernen Ausprägung hat ihre Wurzeln in den zunächst kapitelweise in Zeitschriften veröffentlichten Romanen. Mit Eugène Sues *Die Geheimnisse von Paris*, die 1842/43 in 147 Folgen in einer Pariser Tageszeitung erschienen, war das Genre des Zeitungsromans, mit dem die Abonnentenzahlen in die Höhe getrieben werden konnten, endgültig etabliert. Hans-Otto Hügel nimmt diesen Serienroman in seinem Eröffnungsbeitrag daher ganz zu Recht zum Ausgangspunkt für Überlegungen zur Formgeschichte modernen seriellen Erzählens im Wechsel-

verhältnis zu Praktiken der Distribution und Rezeption. Abgesehen von Hügels Aufsatz und der Einleitung des Herausgebers, in der die größeren historischen Zusammenhänge im Überblick thematisiert werden, liegt der Schwerpunkt des Buches auf Serienphänomenen des 20. Jahrhunderts. Es dominiert die TV-Serie, sekundiert von drei Beiträgen zu Gattungsentwicklungen und Fan- bzw. Sammlerkulturen rund um Comic- und Heftserien. Serienproduktionen für das Kino finden, mit Ausnahme eines lesenswerten Porträts von Elvis als Serienheld (Heinrich Detering), zumeist nur am Rande Erwähnung. Stattdessen geht es gleich mehrfach um Formen narrativer Komplexität in US-Qualitätsserien (in Beiträgen von Jason Mittel, Thomas Klein und Andreas Jahn-Sudmann/Frank Kelleter), um serielle Ästhetik (Oliver Fahle) und Kausalität (Lorenz Engell), um *DSDS* als Reality-Serie (Ursula Ganz-Blättler) und den *Tatort* im Schnittpunkt von hermeneutischer Betrachtung und Inhaltsanalyse (Christian Hißnauer u. a.). Andere Studien widmen sich Serienfiguren im Medienwechsel (Shane Denson/Ruth Mayer), Wertediskursen zwischen Trash- und Quality-TV (Brigitte Frizzoni) oder der Teilhabe von Fernsehserien an nationalen und globalen Identitätsstiftungsprozessen (Knut Hickethier). Nicht alle Einsichten liest man hier zum ersten Mal, das Niveau der Beiträge ist jedoch durchgehend hoch, und viele von ihnen dürften sich auf ihren jeweiligen Forschungsfeldern als Standardtexte etablieren. Den Schlusspunkt setzt Sabine Sielke mit acht Thesen, die Konzept und Prinzip der Serie noch einmal auf eine Metaebene heben und im (mitunter paradoxen) Verhältnis zu Begrif-

fen wie Erinnerung, Netzwerk oder Emergenz reflektieren. Der Anspruch, mit diesem Band „eine interdisziplinär anschlussfähige und forschungshistorisch nachhaltige Rahmentheorie für die derzeit stark expandierende, zugleich stark segmentierte Forschung zu populären Serien“ bereitzustellen und damit einen Impuls dafür zu setzen, „Serienforschung künftig vermehrt als Serialitätsforschung zu betreiben“ (S. 36), wird aufgrund der thematischen Breite, methodischen Vielfalt und hohen Qualität der Beiträge durchaus eingelöst. Er ist nur insofern einzuschränken, als die versammelten Studien in der Gesamtschau eher Bausteine zu einer solchen Rahmentheorie der Serialität zusammentragen, als diese bereits in systematisch aufbereiteter Form zu bieten. Besonders zu begrüßen ist dabei die Verknüpfung kultur- und sozialwissenschaftlicher Herangehensweisen mit ihrer Engführung von historischen, theoretischen und empirischen Untersuchungs- sowie Erklärungsansätzen, die gerade in diesem Bereich allzu selten miteinander in Dialog treten. Hervorgegangen ist der Sammelband aus der laufenden Arbeit der DFG-Forscherguppe „Ästhetik und Praxis populärer Serialität“. Der Veröffentlichung weiterer Ergebnisse darf man gespannt und mit einiger Vorfreude entgegensehen.

Prof. Dr. Michael Wedel



Frank Kelleter (Hrsg.): *Populäre Serialität: Narration – Evolution – Distinktion. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert.* Bielefeld 2012: transcript Verlag. 403 Seiten, 32,80 Euro